Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 26. Juni 1874.

Die Einweihung des neuen „Allgem. Deutschen Waisenhauses."

Geschichte des Waisenhauses.

Ein denkwürdiger Tag für die deutsche Bevölkerung Baltimore's.

Ueberreichung des Schlüssels des Gebäudes.

Deutsche und englische Festreden.

Briefe und Depeschen.

Der erste Abend im Waisenhause.

„Wohlzuthun und Mitzutheilen vergesset nicht."

Schluß der Feier.

Das Waisenhaus dem Publikum heute noch geöffnet.

Montag wurde der neue Prachtbau an der Aisquithstraße — das „Allgemeine Deutsche Waisenhaus" — feierlich eingeweiht, und der Zweck, welchen eine Anzahl edler hiesiger Bürger anstrebten, den deutschen Waisen, die so leicht in dem bunten Getriebe unserer Stadt untergehen könnten, ein permanentes Asyl zu schaffen, wo sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden, ist jetzt erreicht. Wie schon der Name besagt, ist das Asyl, soweit es die Unterbringung und Versorgung der Waisenkinder anbetrifft, von keiner besonderen Gemeinschaft abhängig. Der Segen, welcher von dem Unternehmen ausgeht, kommt nicht nur den Kindern desjenigen Deutschen zu Gute, welcher Jahre lang ein Bürger unserer Stadt war und plötzlich vom Tode abgerufen wird, sondern das Asyl öffnet seine Pforten auch den armen Kleinen, welche der Emigrant, der nach einer langen Reise sterbend unsern Hafen erreicht, allein und ohne Mittel an einem fremden Gestade zurückläßt.

Es ist am Ende kein Wunder zu nennen, wenn eine derartige Anstalt, deren Pforten Jedem geöffnet sind, sich im Laufe der Jahre eine Popularität erworben, wie kein anderes von Deutschen in's Leben gerufene Institut. Mögen die Deutschen anderer amerikanischer Städte mit Stolz auf ihre Hospitäler, Vereinslokale rc. hinweisen, der Stolz unserer deutschen Bevölkerung ist und bleibt das „Allgemeine Deutsche Waisenhaus." Trotz der Popularität, deren sich das Institut gegenwärtig erfreut, ist es dennoch nicht alt. Wir wollen versuchen, ehe wir zur Schilderung der besagten Feier übergehen, in Nachstehendem eine möglichst vollständige Geschichte der Anstalt zu geben.

Die Gründung.

Es sind noch kaum 11 Jahre verflossen, als Hr. Martin Kratt, Pastor der evangelisch-lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde, den Gedanken erfaßte, einen Waisenverein in's Dasein zu rufen. Hr. Kratt theilte seine Idee mehreren Mitgliedern seiner Gemeinde mit; die Idee fand Anklang, man schritt zur Ausführung und am 12. Juli 1863 wurde ein Verein gegründet, aus welchem bald darauf eine Anstalt unter dem Namen: „Das Deutsche Protestantische Waisenhaus" hervorging. Mit welchen Mühsalen dieses junge Institut im Anfange zu kämpfen hatte, geht am Besten aus einer Stelle der Rede hervor, welche der Gründer Hr. Martin Kratt bei der Grundsteinlegung zu dem neuen Gebäude im vorigen Jahre hielt. Der Redner sagte nämlich: „So klein war die Zahl unserer Mithelfer und so gering unsere Mittel, daß Männer, deren Pflicht es schon lange gewesen wäre, die Waisensache in Angriff zu nehmen, uns nicht allein bemitleideten, sondern privatim, wie öffentlich belächelten und bespöttelten. Glücklicher Weise sind jene Zeiten vorbei, wo wir mit leerem Korbe durch die Märkte zogen und lange unbeachtet vor den Fleischer- oder Bäckerständen stehen mußten, um endlich aus Gnade und Barmherzigkeit einige Ueberbleibsel zu erhalten. Auch jene Zeiten sind vorbei, wo wir oft des Morgens noch nicht wußten, woher wir für unsere Unmündigen das Mittags- oder Abendbrod nehmen sollten."

„Jene Zeiten" waren für die braven Männer, welche die Sache in Angriff genommen, sicher keine angenehmen, und Manchem mag der Kopf zuweilen warm geworden sein, wenn selbst das Nothwendigste zur Unterstützung und Erhaltung der Anstalt fehlte. Am 8. November 1863 wurde das erste Gebäude um mehrere Tausend Dollars angekauft. Dasselbe stand an der Ost-Prattstraße und konnte im Anfange nur sehr dürftig eingerichtet werden. Da man aber bei'm Ankauf des Gebäudes nicht die kleinste Summe, welche als ein Fond hätte dienen können, in Händen gehabt, so hatte man jetzt mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hr. Martin Kratt widmete damals fast alle seine Mußestunden dem jungen Unternehmen, unablässig war er für die gute Sache thätig; er agitirte für dieselbe, wo er nur konnte, lernte aber zu gleicher Zeit einsehen, daß auf dem eingeschlagenen Wege nie Etwas erreicht werden könne; sollte das Waisenhaus aufblühen, so mußte es Eigenthum der ganzen deutschen Bevölkerung Baltimore's werden. Dies war jedoch leichter gesagt, als gethan. Bei dem Versuche, der Anstalt eine größere Basis zu geben und Kindern aller Confessionen die Thüren und Pforten zu öffnen, stellten sich neue Schwierigkeiten in den Weg. Hatte man bisher nur um die Mittel der Existenz gestritten, so galt es jetzt einem Kampf mit den Vorurtheilen, welchen erst die Spitze abgebrochen werden mußte. Es kam sogar so weit, daß die Gründer persönlichen Verfolgungen ausgesetzt waren. Wie aber jede gute Sache sich endlich Bahn bricht, so kam auch die Sache der Waisen zur Geltung; man fing nach und nach an, die Verdienste der Männer zu würdigen, welche mit so unermüdlichem Eifer für die Waisen gearbeitet hatten. Die Klippen, die sich Anfangs um das Unternehmen aufgethürmt hatten, schwanden allmählig und bald fand das Waisenhaus neue Freunde.

Ankauf und Einweihung des alten Waisenhauses an der Nord-Calvertstraße.

Gegen Anfang des Jahres 1867 war die Zahl der Kinder, die eine Heimath in der Anstalt gefunden, bis auf 34 angewachsen, und es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, ein größeres Haus anzuschaffen. Man schritt darauf zum Ankaufe des Waisenhauses an der Calvertstraße und erstand dasselbe um den Preis von $16,000. Am 7. Juli 1867 wurde das neue Gebäude eingeweiht und bei dieser Gelegenheit ein großer Festzug veranstaltet. Derselbe bildete sich an dem erwähnten Tage Nachmittags um 2 Uhr vor dem alten Gebäude an der Ost-Prattstraße, wohin sich die zur Theilnahme eingeladenen Gesellschaften aus den verschiedenen Stadttheilen begeben hatten. Der Zug, welcher aus den Mitgliedern von 55 Gesellschaften, Logen und Vereinen bestand, berührte auf seinem Wege nach der Calvertstraße auch die Stilesstraße, wo der Präsident des Vereins, der vor einigen Jahren verstorbene Hr. Johann C. Krantz, wohnte. Derselbe war damals verhindert, der Feier beizuwohnen, indem ihn eine schwere Krankheit an's Bett gefesselt hielt. Trotz seiner Leiden erhob er sich jedoch vom Lager, erschien am Fenster und begrüßte den stattlichen Zug, in welchem sich auch die 35 Waisenkinder befanden, die auf einem hohen, von vier Pferden gezogenem Wagen saßen. Bei der Einweihung des Gebäudes an der Calvertstraße waren Tausende von Personen zugegen, welche mit Aufmerksamkeit den Festreden der HH. Friedrich Knapp, Capt. J. H. Schulten, Martin Kratt und Gustav Facius folgten.

Im neuen Waisenhause blühte das Unternehmen ersichtlich immer mehr auf. An der Spitze des Vereins standen zu jener Zeit folgende Herren: J. C. Krantz, Präsident; J. H. Schulten, Vizepräsident; Ernst C. Linden, Sekretär; C. H. Möller, Schatzmeister; Martin Kratt, Chr. Höhn, Johann Reisenweber, Friedrich Schneider, Johann Schönhals, Konrad Diestler, Thomas Ochs, Wilhelm Wittgrefe, Heinrich Hoffmann, Dr. Heinrich Windwart, Philipp Vogel, Johann G. Marr, Gustav Facius, Friedrich Knapp, Friedrich Klomann, Johann Elgert, Georg Falkenstein, Ernst Knabe, Peter Keyser, Karl Simon, Louis Schaum und Christoph Bartel, Direktoren. Als Repräsentanten der im Jahre 1867 bei'm Waisenvereine vertretenen Logen, Vereine und Gesellschaften fungirten die HH. Karl Sachse, Martin Weitzel, Friedrich Schlein, Heinrich Engelhardt, Gerhard Ermeling, Johannes Miller, Martin Lotz, Johann Philipp, Heinrich Grauling, Jakob Kaiser, Johann Rudolph, Karl Plitt, F. W. Appel, Valentin Bauscher, Johann Schwarz, Georg Tolle und C. Wagner.

Der Ankauf des Carmeliterinnen-Klosters an der Aisquithstraße.

Im Jahre 1872 betrug die Zahl der im Direktorium repräsentirten Körperschaften 35 und in demselben Maaße, wie die Zahl der Körperschaften, war auch die Zahl der Kinder angewachsen. Am 31. Dezember 1872 zählte die Anstalt 42 Knaben und 22 Mädchen. Man sah im Voraus, daß die Zahl der Kinder sich mit jedem Jahre mehren würde; dabei waren aber die Räume des Waisenhauses so sehr überfüllt, daß man sich kaum getraute, ein neues Kind aufzunehmen. Man sah die Nothwendigkeit ein, den Verhältnissen eine entschieden andere Gestaltung zu geben und eine permanente Heimath zu erringen, groß genug, um der Aufgabe des Waisenvereins gerecht zu werden. In Folge Dessen wurde in einer am 1. Februar 1872 abgehaltenen Direktorial Versammlung ein Antrag eingereicht, ein Comite zu ernennen, welches es sich zur Aufgabe machen sollte, einen Platz anzuschaffen, der sich durch gesunde und günstige Lage, durch stattliche Größe und durch einen niedrigen Kaufpreis empfehle.

Neun Monate war dieses Comite thätig, ohne zu einem Resultate zu kommen. Man nahm mehrere Plätze in Augenschein und schwankte eine Zeit lang zwischen dem Ankauf des dem Hrn. Daniel B. Banks gehörenden und an der Franklinstraße gelegenen Grundbesitzes und dem Ankauf des Carmeliterinnen-Klosters an der Aisquithstraße. Endlich entschied man sich für den letzteren Platz. Derselbe war umfangreich und geräumig, aber es fehlte ihm an einem großen passenden Gebäude, da das Kloster den Zwecken des Waisenhauses nicht im Mindesten entsprach. Es fragte sich jetzt, ob man zu einem Umbau schreiten oder dem Werke die Krone aufsetzen solle, indem man für einen gänzlichen Neubau Sorge trage. Man entschied sich für das Letztere und bahnte durch die Ernennung eines Bau-Comite's die Erreichung dieses Zieles an.

Als Mitglieder dieses Bau-Comite's wurden die HH. G. Facius, E. C. Linden, J. R. Fellmann, Johann Lorz, Karl Sachse, W. Eckhardt, Friedrich Knapp, P. L. Keyser, Louis Muth und Heinrich Kolle ernannt. Bald darauf gingen von hiesigen Architekten mehrere Pläne für das neue Waisenhaus ein, und unter diesen wurde der Plan der HH. Eduard Lupus & H. A. Roby angenommen. Mit der Ausführung des neuen Baues wurden die HH. Christoph Gissel und Friedrich Decker betraut.

Die Grundsteinlegung.

Nicht lange säumte man, bis man mit dem Abbruch des Klosters begann. In kurzer Zeit waren die Mauern niedergerissen und das alte Carmeliterinnen-Kloster gehörte der Vergangenheit an. Kaum waren die letzten Steine, die noch an das alte Gebäude erinnerten, verschwunden, so nahm man den Neubau in Angriff, und am 22. Juni 1873 waren die Vorarbeiten so weit gediehen, daß der Grundstein gelegt werden konnte. Die Feier, welche mit der Grundsteinlegung verbunden war, war eine großartige und wahrhaft erhebende.

Fast jeder Deutsche nahm an derselben Theil. Frühzeitig am Nachmittage begaben sich die einzelnen Logen, Gesellschaften und Vereine nach ihren Versammlungslokalen und von dort marschirten sie nach der Calvertstraße, wo die Formirung der Divisionen und die Aufstellung des Zuges schnell vor sich ging. In dem Zuge waren nicht weniger, als 92 Gesellschaften, Logen und Vereine repräsentirt, und die Zahl der Personen, welche den Bannern und Fahnen des Zuges folgten, erreichte die Höhe von Dreitausend. Als Festmarschall fungirte Hr. Otto Duker; die HH. Karl Blumhardt, Karl Schwarzhaupt, H. Ickes, C. Lutz, C. Knöpp und Heinrich Bantz führten die einzelnen Divisionen an.

Der Zug bewegte sich von der Calvert- nach Baltimore-Straße, und von dort durch die Eden- und Monument- nach der Aisquith-Straße. Viele an der Marschroute gelegenen Häuser waren mit deutschen und amerikanischen Fahnen geschmückt und auf den Trottoirs drängten sich allenthalben die Menschen, um den Zug zu sehen. Derselbe war ungefähr zwei Meilen lang, und es währte beinahe drei Viertelstunden, bis er an einem gegebenen Punkte vorbeimarschirte. Beinahe 4 Uhr war es geworden, als die Spitze der ersten Division vor dem Platze erschien, auf welchem einst das Kloster der Carmeliterinnen gestanden. Auf dem Platze war eine mit einem Zeltdache überspannte und höchst geschmackvoll dekorirte Tribüne errichtet, die den Festrednern und den prominentesten der hiesigen Deutschen, sowie mehreren hervorragenden Amerikanern als Aufenthalt diente.

Die Feier eröffnete mit dem Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott!" worauf Hr. Gustav Facius den Rednerstand betrat und an die kaum übersehbare Menge, welche sich an der Aisquith- und den umliegenden Straßen aufgepflanzt hatte, die Eröffnungsansprache hielt. Als er geendet, hielt der Ehrw. Heinrich Scheib die eigentlich deutsche Festrede. Auf Hrn. Scheib folgte der englische Festredner, der damalige Gouverneur unseres Staates, Se. Excellenz Wm. Pinkney Whyte. Sobald dieser zum Schlusse gekommen, begaben sich der Präsident, Hr. Gustav Facius, der Achtb. Joshua Vansant, Mayor von Baltimore, Gouverneur William Pinkney Whyte, sowie die Mitglieder des Bau-Comite's und die Architekten, die sich sämmtlich auf der Tribüne befanden, nach dem nordöstlichen Theile des Platzes, wo hierauf der Grundstein gelegt wurde.

Der kupferne Behälter, der in den Stein gesenkt ward, enthielt eine große Anzahl Dokumente, darunter eine Constitution des „Deutsch-protestantischen Waisenvereins von Baltimore" 1864, eine Constitution des „Allgemeinen Deutschen Waisenvereins der Stadt Baltimore" 1866, Constitution und Nebengesetze des „Allgemeinen Deutschen Waisenvereins" 1867, Jahresbericht des „Allgemeinen Deutschen Waisenvereins" für 1872, Liste mit den Namen aller im „Allgemeinen Deutschen Waisenhause" zur Zeit der Grundsteinlegung am 22. Juni 1873 befindlichen Kinder, Name des Hausvaters und der Hausmutter, Liste der Beamten, Direktoren und Mitglieder des Damen-Nähvereins des „Allgemeinen Deutschen Waisenhauses," Namen aller Mitglieder des Bau-Comite's, der Architekten, Baumeister und Contraktoren, hiesige Zeitungen rc. Nachdem die Grundsteinlegung vor sich gegangen war, hielt der Ehrw. Martin Kratt die Schlußrede.

Als Mitglieder des Arrangements- und Empfangs-Comite's bei jener Feier fungirten die HH. E. C. Linden, Johann Lorz, Karl Sachse, Christian Ax, J. Stellmann, Oberst Friedrich Raine, Oberst M. S. Heß, Karl Lemkuhl, Karl Bracht, Gen. Leopold Blumenberg, Karl Bein und Johann Hemmeter.

Das neue Gebäude.

Die Arbeiten an dem neuen Gebäude wurden, sobald die Grundsteinlegung einmal vorüber war, rüstig in Angriff genommen und nach und nach erhob sich der große kolossale Prachtbau — ein neues Monument der Monumentenstadt — aus der Erde. Der Bau besteht aus einem Front- und einem Hintergebäude nebst Waschhaus. Das Hauptgebäude beginnt in einer Entfernung von 24 Fuß von der Baulinie und schließt sich mit seiner nördlichen Seite unmittelbar an die Capelle. Die Länge der Fronte beträgt 104, die Tiefe 65 Fuß. Die Mitte des Gebäudes hat zwei durch alle Stockwerke gehende Scheidewände, die den Hauptgang oder die Halle einschließen. Der Bau besteht aus einem Erdgeschoß mit einer Höhe von 10 Fuß, dem ersten Stockwerke mit einer Höhe von 15 Fuß, dem zweiten und dritten Stockwerke, je 15 Fuß hoch, und den Dachräumen mit einer Höhe von 11 und 9 Fuß. Zum Haupteingange gelangt man mittelst einer von zwei Seiten hinaufführenden Granittreppe, zwischen welcher sich der geräumige Eingang zum Erdgeschosse befindet. Vom Haupteingange gelangt man in die 12 Fuß breite Vorhalle und dann in die eigentliche Halle des Hauses, in deren westlich gelegenem Theile die große 5½ Fuß breite Haupttreppe zu den oberen Stockwerken hinaufführt. Auf der südlichen Seite der Halle befinden sich das Zimmer des Damen-Nähvereins mit einer Länge von 36 und einer Breite von 20½ Fuß, und der Speisesaal, der 40 Fuß lang und ebenso breit ist. Der ganze auf der Nordseite der Halle liegende Raum wird durch den 8 Fuß breiten Seitengang in eine östliche und westliche Seite getheilt und hat auf der ersteren zwei Zimmer, jedes von 21½ Fuß Fronte und 26¼ Fuß Tiefe. Nach der Gartenseite liegt ein an die Capelle grenzendes Zimmer, 25 bei 23¼ Fuß groß, daneben ein anderes mit einer Länge von 23½ und einer Breite von 18 Fuß. Auf der Südseite des zweiten Stockwerkes der Halle befindet sich der Schlafsaal für die Mädchen, der eine Länge von 62 und eine Breite von 40 Fuß hat. Der bedeutende, 2480 Quadratfuß haltende Raum gestattet die Aufstellung von 82 Betten. Angrenzend an den Schlafsaal und durch eine Thür mit demselben verbunden ist das sogenannte Balkonzimmer. Auf der nördlichen Seite dieses Stockwerkes und östlich vom Seitengange sind zwei Zimmer, jedes 20 Fuß breit und 56¼ Fuß tief. An der Westseite des Seitenganges liegen drei Zimmer, von denen die beiden größeren als Krankenzimmer für die Knaben und Mädchen benutzt werden können, während das mittlere dem Krankenwärter anzuweisen wäre. Im dritten Stockwerke befindet sich der Schlafsaal für Knaben, der 62 Fuß lang und 40 Fuß breit ist und gleichfalls Raum für 82 Betten hat. Daneben liegt das 20 Fuß breite und 15, resp. 12 Fuß tiefe Balkonzimmer. Auf der Ostseite liegen zwei Zimmer, ebenso auf der Westseite.

Der Haupteingang wird, wie schon erwähnt, durch eine 6 Fuß breite, von zwei Seiten hinaufführende Granittreppe erreicht, und hat an den Seiten des Portikus eine massive Brustwehr. Der Portikus liegt vor der Mitte der Frontseite und wird von Bogen, Säulen und Pfeilern gebildet. Der Name des Instituts ist an der Fronte des dritten Stockwerkes angebracht. Das Hintergebäude hat eine Breite von 26 und eine Länge von 40 Fuß und enthält die Küche, die Speisekammer, eine Backstube, zwei Waschzimmer, zwei Badezimmer u. s. w. Das Waschhaus ist 24 bei 12 Fuß groß und stößt an die Küche, von der es zu jeder Zeit mit heißem Wasser versehen werden kann.

Vorbereitungen zu der Einweihung des neuen Gebäudes.

Vor einigen Monaten beschloß das Direktorium des Waisenvereins als Tag der Einweihung den 22. Juni, den Jahrestag der Grundsteinlegung, zu bestimmen. Ein Arrangements-Comite wurde ernannt, und dieses hielt während der letzteren Zeit regelmäßig an jedem Freitage Sitzungen ab. Am letzten Freitage wurde endlich das Festprogramm in der Weise aufgestellt, wie es gestern durchgeführt wurde.

Die Montags-Feier.

Am Mittag fanden sich die ersten Festtheilnehmer in dem neuen Gebäude an der Aisquith-Straße ein. Die Frontmauer war von dem Dekorations-Comite, dessen Vorsitzender Hr. W. Eckhardt war, höchst geschmackvoll mit Guirlanden und Fahnen dekorirt und machte einen angenehmen Eindruck. Vor dem Haupteingange war die für die Festredner bestimmte Tribüne errichtet, die gleichfalls mit Guirlanden und Fahnen geschmückt war. Um 2 Uhr wogte bereits eine zahlreiche Menschenschaar durch die Räume des Gebäudes, jedes Zimmer in Augenschein nehmend; selbst bis in die Dachräume, von deren Fenstern aus man eine prachtvolle Aussicht über die Stadt genießt, verstiegen sich die Besucher. Gegen ½3 Uhr nahm die offizielle Feier ihren Anfang. Die sämmtlichen Waisenkinder, mit Prof. Winter's Musikcorps und den Direktoren der Anstalt an der Spitze, hielten einen Umzug um das Gebäude. Nachdem die Kinder in die für sie reservirten Zimmer des Hauses zurückgekehrt waren, begaben sich die Mitglieder des Bau-Comite's auf die die Rednerbühne. Prof. Winter's Orchester spielte unterdeß die Ouvertüre „Paragraph 3" von Suppe in vorzüglicher Weise. D'raußen auf der Straße versammelte sich mittlerweile eine große Menschenmenge, die sehnsüchtige Blicke nach dem Gebäude warf und gerne durch das Hauptthor hindurch geschritten wäre. Leider waren die Leute nicht im Besitze eines Billets, dessen Vorzeigung ihnen den Eintritt in's Gebäude gestattete und die vor dem Eingange aufgepflanzten Polizisten machten eine so grimmige Amtsmiene, daß sich Niemand getraute, den Wächtern der Sicherheit zu nahen, und sie oder eine der am Portale aufgestellten Privatpersonen um den Eintritt in die neue Anstalt zu ersuchen. Sobald der letzte Ton der Ouvertüre verklungen war, überreichte Hr. Christoph Gissel, der Baumeister des neuen Waisenhauses, dem Bau-Comite den Schlüssel zum Hause. Der Schlüssel war von einem Kranze umgeben. Hr. E. C. Linden nahm den Schlüssel entgegen und sprach einige passende Worte. Er bemerkte, daß man mit vielen Mühsalen und Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, bevor es gelungen sei, den Waisen eine permanente Heimath zu sichern. Jetzt sei das langerstrebte Ziel jedoch erreicht und mit Freuden könne man auf das vollendete Werk blicken. Hr. Linden überreichte den Schlüssel sodann im Namen des Bau-Comite's dem Präsidenten Hrn. Gustav Facius. Das Orchester spielte darauf die Piece: „Erinnerung an Tannhäuser" von Hamm. Hr. Gustav Facius betrat dann den Rednerstand und hielt folgende Rede:

Rede des Hrn. Gustav Facius.

„Werthe Freunde und Festgenossen! — Begeisterung für alles Gute, Edle und Heilige ist der Hochgenuß unseres Daseins, der Sonnenschein unseres Lebens. Und wenn die Begeisterung sich zur edlen That gestaltet, wenn wir eine edle Arbeit im Dienste der Humanität verrichten, so erleben wir einen glücklichen Tag. Heute ist uns ein solcher glücklicher Tag erschienen. Es ist der Tag, an welchem wir diesen herrlichen Bau dem Dienste der Humanität weihen. Was kann es Schöneres und Herrlicheres geben, als wenn die Liebe im Herzen der Menschen erwacht und sie einig macht. Wenn wir das Leben und Treiben, das Wirken und Schaffen in Baltimore während der letzten 25 Jahre an unserem Geiste vorüber ziehen lassen, so können wir mit Stolz behaupten, daß unsere Nationalität Großes gethan. Jeder achtet heut' den deutschen Namen. Und neue Achtung vor dem deutschen Namen wird man von heute an haben, wo wir dieses Gebäude unseren Waisenkindern weihen. Durch die Waisenanstalt sind wir einig geworden; religiöse Vorurtheile und politische Parteispaltungen sind gefallen. Jud' und Christ sind heute zusammen gekommen, sie wollen Menschen sein; sie wollen dies Haus zu einem Altare machen, auf welchem wir unsere Dankopfer niederlegen. Aber es ist nicht genug, daß wir diese Anstalt errichten halfen, wir müssen sie auch erhalten und vor allen Dingen müssen wir das Haus bezahlen. Wenn ich auf die vielen Freunde schaue, die hier heute versammelt sind, so hege ich keinen Zweifel, daß der Bau in 12 Monaten ganz bezahlt sein wird. Lassen Sie es aber auch in Zukunft unsere Aufgabe sein, die Thränen zu trocknen und Wein und Balsam in die Wunden der Verlassenen zu gießen. Glauben Sie mir, der Mensch ist gut, ist edler Thaten fähig, er ist nicht verdorben. Möge unser Werk fort und fort leben, wenn auch Keiner mehr von uns am Leben ist. Was erweckt in unserem Herzen wohl größeres Mitleid als das arme Waisenkind, dem die liebende Mutter fehlt. Es ist schon in früher Jugend der Elternpflege beraubt, ohne Schutz auf die nackte Erde geworfen. Wir reichen dem Kinde die helfende Hand und fragen nicht: „Weß' Glaubens bist Du?" Aber geloben wollen wir auch, daß wir das, was wir gebaut, erhalten. Niemals soll das Kind fühlen, daß es verlassen und der Eltern beraubt ist, es soll zu einem edlen Menschen herangebildet und erzogen werden, und wir wollen der Stadt beweisen, daß das Waisenhaus den Kindergärten Baltimore's noch als Musteranstalt dienen soll. Jedem wird es klar werden, daß die Waisenhäuser die besten Anstalten sind, und unsere Anstalt soll eine der besten werden. Lassen Sie mich mit folgenden Worten schließen:

Es lebt im tiefsten Grund des Menschen
Ein edler, himmlisch reiner Ton,
Der Menschenliebe Segensstimme,
Im Herzen tragend ihren Lohn.
Was kann uns seliger beglücken,
Als den Verwaisten Helfer sein,
Der Freude Füllhorn auszugießen,
So recht dem Wohlthun uns zu weih'n?
Ja, ist ein gutes Werk vollendet,
Dann geht ein Himmel in uns auf,
Der Alles rings umher beglückt
Und segnet uns'ren Lebenslauf.
Wir wollen uns'ren Waisen helfen,
Daß, wenn sie einst in's Leben geh'n,
Sie in sich selbst den Schwerpunkt finden
Und so auf eig'nen Füßen steh'n.
Wir fragen nicht nach Deinem Glauben,
Woher Du kommst und was Du bist,
Ein Titel nur ist hier vonnöthen:
„Ich bin ein Mensch, der hülflos ist."
Humanität im reinsten Sinne
Sei's, was in diesem Haus regiert,
Der Samaritergeist soll walten,
Dann ist die Sache wohlgeführt!
Das Deutsche Waisenhaus wird blühen,
Ein Denkmal allen Zeiten sein,
Auf das die Nachwelt segnend blicket,
Wenn längst dahin, die heut' es weih'n!

Als Hr. Facius geendet, trug der „Liederkranz" unter Direktion des Prof. J. H. Rosewald den Chor: „Die Allmacht" vor und zwar so ausgezeichnet, daß sämmtliche Anwesenden der trefflichen Leistung lauten Beifall zollten. Hierauf stellte Hr. Christian Ax den Ehrw. Heinrich Scheib als deutschen Festredner vor. Wir lassen dessen Rede hier im Auszuge folgen:

Rede des Ehrw. Heinrich Scheib.

„Es giebt Tage und Stunden im Leben, welche einen größeren Werth, eine ernstere Bedeutung und einen tieferen Inhalt haben als andere, es sind Tage und Stunden, die im Kalender des Lebens roth angestrichen zu werden verdienen, den heutigen Tag rechne ich zu diesen inhaltsreichen. Es ist eine schwere Aufgabe, Ihnen in dieser Verwirrung, diesem Lärmen und Treiben meine Stimme vernehmbar zu machen, aber Alles, was ich hier vor mir sehe, was mich umgiebt, gemahnt mich daran, daß die Menschheit einen tiefen, inneren Werth besitzt. Vor einem Jahre wurde der Grundstein zu diesem Werke gelegt und heute steht dasselbe vollendet da. Der menschliche Geist treibt Blätter und Blüthen, und als eine Blüthe des menschlichen Geistes betrachte ich auch dieses Haus. Diejenigen, welche dieses Werk in's Leben gerufen haben, fühlen sich jetzt, wo das Werk vollendet dasteht, belohnt genug und gleich dem Samariter, der, nachdem er dem Kranken und Verwundeten geholfen, seines Weges dahinzieht, ohne sich nach dem Lohn für seine That umzuschauen, so fragen auch die Gründer dieser Anstalt nach keinem anderen Lohn, als welchen sie in dem Befinden der edlen That finden. Das Waisenhaus ist eine Blume, die nicht in besondern Gehägen, in ummauerten Gärten wächst; es ist eine Anstalt, die Jedem offen steht; großherzige Bürger stehen an der Spitze derselben, stets bereit da zu helfen, wo die Noth klagend ihre Stimme erhebt. Das eigentliche Glaubensbekenntniß des Menschen ist die Wahrheit, die Arbeit, die Liebe; Nichts wollen wir wissen von jenem Glaubensbekenntnisse, das lärmend wie das fallende Wasser über den Damm dahinrauscht; unser Thun soll dem Bache gleichen, welcher durch die Felder fließt, tausend durstige Pflanzen zur Rechten und Linken des Weges tränkend. Derjenige verdient gepriesen zu werden, welcher frisch in's Leben tritt, dem Bedürftigen bereitwillig hilft, sich nicht nach einstigem Glücke sehnt und das Wohl seiner Brüder vergißt, der die Sümpfe trocknet, aus denen giftige Dünste aufsteigen und der da Wüsten in fruchtbare Gefilde verwandelt. Es wird die Zeit kommen, wo alle Vorurtheile schwinden, wo es keine Büßer mehr giebt und die „Heiligen" sich nicht von des Lebens Glück lossagen, sondern zum Wohl und Segen der Menschheit beitragen und den verborgenen Geheimnissen der Natur nachforschen, indem sie erkannt haben, daß das Glück nur in der Arbeit und in der Liebe zum Mitmenschen liegt. Die Erde ist nicht zu einem Aufenthaltsorte für Büßer und Heilige, die sich in die Wüste flüchten, bestimmt, sondern soll eine Wohnstatt glücklicher Menschen werden. Wir verehren nur die als unsere Heiligen, welche für Kleine und Große bauen, lebendige Denkmäler für künftige Zeiten errichten und Klöster in Waisenhäuser verwandeln. Im grauen Alterthum, wo Rohheit und Unwissenheit herrschte, gab es kein Gefühl für die armen, verlassenen Waisen. Niemand dachte daran, die Unwissenden zu unterrichten. Es herrschte und regierte damals die Selbstsucht und noch heute begegnen wir derselben gar oft. Wer aber in dieser Welt nichts Anderes sucht als sich selbst, wer nur den Haß predigt, der verliert sich schließlich selbst, und die Gottheit, die er in sich zu tragen glaubt, ist weiter Nichts als ein Götzenbild. Die Selbstsüchtigen glauben nicht an die Menschheit, diese ist für sie verloren gegangen, sie denken nur daran, sich mit fremden Gute zu bereichern; die Selbstsucht ist der Inbegriff alles Schlechten, der Inbegriff aller Gemeinheit.

Wir aber halten zur Liebe. Wenn du, o heilige Liebe, die harte kalte Rinde der Selbstsucht lösest, wenn du die Ketten der Vorurtheile sprengst, wenn du als milder segnender Engel in die Hütten der Armuth, des Elends und des Lasters einkehrst, dann wird der Menschheit ein neuer Segen erwachsen und mit Freuden wirst du aufgenommen werden!

Sei uns gegrüßt, o Tag! der du uns zeigst, welche Wunder die Liebe gethan, indem sie die Selbstsucht bezwang! Wahrheit und Liebe sind dazu bestimmt, die Welt zu erlösen. Aber es gibt noch Viel zu retten, wenn man bedenkt, daß der vierte Theil der Menschheit nackt geht. Als Gott den Menschen auf die Erde stellte, legte er ihm den Funken des Gedankens in die Brust und sagte: „Jetzt denke und arbeite!" Und seht, was der Mensch gethan, was er vor sich gebracht, wozu er die Erde gemacht! Aber vergessen darf nicht werden, daß gar Mancher noch vom Elend umgeben ist und wartet, bis die kommen, an welche das Wort gerichtet ist: „Was Ihr Einem dieser Kleinen thut, das habt Ihr mir gethan!" Wohlan! führt die Liebe in das neue Haus, das Ihr heute einweiht, haltet sie fest und steht auf der Warte, denn es ist noch Viel zu retten. Wenn Ihr für die armen Waisen sorgt und sie mit Liebe umfaßt, so wird die Liebe, die Ihr für Eure eigenen Kinder hegt, nur umso größer und stärker werden. Ein großes Werk ist Euch anvertraut; erst dann ist Eure Aufgabe als vollendet zu betrachten, wenn Ihr dieser Schale einen edlen Kern gegeben. Es ist gar Viel aus Stein erbaut — Zuchthäuser und Kunsthallen, Klöster und Waisenhäuser — sie alle werden im Laufe der Zeiten verfallen, wie die Pyramiden, die in Schutt versunken und mit deren Staub der brennende Sirocco der Wüste spielt, aber Eins bleibt immer lebendig und Das ist die Liebe. Möge diese in der neuen Anstalt immer walten. Dieses Haus soll den Kindern geben, was sie auf dieser Welt am Nöthigsten haben, es soll ihnen Vater und Mutter wiedergeben, es soll ihnen nicht nur eine Heimath, sondern auch eine Schule werden. Lehrt die Kinder Treue, Wahrheit und Rechtlichkeit höher schätzen, als die Gunst der Welt; unterrichtet sie in allem Guten, und die Nachwelt wird Euch das Zeugniß ausstellen, daß Ihr Eure Pflicht gegen die Kinder erfüllt habt. Wahrheit und Liebe müssen die Welt erobern. Wohl Denen, die auf der Seite dieser Eroberer stehen!"

Nachdem das Orchester sodann das Zikoff'sche Potpourri: „Musikalische Gründung" vorgetragen, hielt der Achtb. Joshua Vansant, Mayor von Baltimore, nachfolgende Ansprache:

Rede des Achtb. Joshua Vansant.

„Es sind gerade zwölf Monate vergangen, seitdem die deutsch-amerikanischen Gesellschaften dieser Stadt mit entfalteten Bannern und klingender Musik zu Tausenden durch diese Straße zogen und sich auf diesem Platze versammelten, aber nicht etwa um den Siegeslorbeer auf die Stirne eines Mannes zu legen, welcher seinen Ruhm auf blutigen Schlachtfeldern erworben, an dessen Ruhm die Thränen und Seufzer der Wittwen und Waisen klebten, sondern einen höheren und edleren Zweck verfolgten jene Schaaren — es galt, die Grundsteinlegung zu dem „Allgemeinen deutschen Waisenhause" auf feierliche Weise zu begehen. Heute haben Sie, meine deutschen und amerikanischen Mitbürger, sich hier versammelt, um dieses schöne Gebäude für seine geheiligten Zwecke einzuweihen. Die Gelegenheit, welche Sie hier zusammenführt, ist sowohl angemessen, als passend. Der nichtdenkende Theil der Menschheit läßt sich in seiner Unwilligkeit, mehr zu thun, als die Nothwendigkeit gebietet, oder an etwas Höheres, als an das Unvermeidliche zu denken, genügen an den Dingen, wie sie sind, obgleich Institute, welche menschliche Wohlfahrt und Glückseligkeit zum Zwecke haben, welche die menschliche Zustände verbessern helfen, nur einfache Erfordernisse einer wohlorganisirten Regierung sind. Solche Leute sind sicherlich bereit und willens, günstig über Wohlthätigkeits-Vereine zu sprechen, ohne aber jemals daran zu denken, daß sie, wenn sie auch im Stande sind, denselben materielle Hülfe angedeihen zu lassen, nachlässig in ihren Pflichten sind, solche Humanitäts-Anstalten, wie das Deutsche Waisenhaus von Baltimore, zu unterstützen.

Alle organisirten Wohlthätigkeiten, meine Mitbürger, sind das Werk des Herzens, sie entspringen einem menschlichen Gefühle, einem Einflusse Dessen, welcher von Ewigkeit war und bis in alle Ewigkeit sein wird; sie sind das Werk jener Vorsehung, welche ihren Geschöpfen gebietet, die Kranken und Elenden zu unterstützen, die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die Schwachen zu trösten und im Geiste den Verlassenen und den Waisen ein Vater zu sein, ihre Mitmenschen zu lieben:

„Nicht Einen, oder Wenige allein,
Nein, wie die Sonne ihren Strahlenschein
Auf Alle fallen läßt."

Zu diesem Zwecke, damit diese heiligen Mandate wirksam vollzogen werden, und in der weiteren Absicht, daß Kenntnisse verbreitet und gefördert werden, ist es angemessen, daß das „Deutsche Waisenhaus" von Baltimore diesen Tempel, welcher zur Förderung der geheiligten Mission des Menschen errichtet ist, in Gegenwart der versammelten Mitglieder einweiht unter Reden, in denen die Zwecke der Anstalt klar dargelegt werden und mit imposanten Feierlichkeiten, welche die Wichtigkeit der Sache andeuten.

Die edlen Männer, welche dieses „Deutsche Waisenhaus" in's Leben gerufen oder seine wohlthätige Wirksamkeit leiten sollen, haben mich nicht auserlesen, bei dieser Gelegenheit eine eigentliche Festrede zu halten, wenn auch die Zeitungen anders behaupten, sondern mit richtigem Blicke Andere dazu auserlesen, deren Intelligenz und Beredtsamkeit sie für diesen Zweck ausnehmend geeignet machen und deren Gelegenheiten, ihre Gedanken auf die Angelegenheiten, über welche man von ihnen eine Rede erwartet, zu conzentriren, sie für die angenehme und verantwortliche Aufgabe besonders befähigen. Allein ich stehe hier als der oberste Beamte dieser Stadt, um durch meine Anwesenheit meine Hochschätzung des „Deutschen Waisenhauses" an den Tag zu legen und mit einigen Worten die wahrhaft edlen Herren, welche der Anstalt vorstehen, in der thatkräftigen Weiterführung des guten Werkes, an dem sie arbeiten, zu ermuthigen.

Was wäre des Waisen Lage ohne Anstalten dieser Art? Er wäre genöthigt, aus der Brust der Allgemeinheit die gezwungene Milch kalter Wohlthätigkeit zu entfesseln! Er wäre vielleicht ihrer Schmähung, lasterhaften Beispielen und Versuchungen, den Verführungen der Gottlosen, die für die Gepreßten und Schwachen nur Fallstricke haben, ausgesetzt! Er wäre den Stößen und Schlägen der Welt unterworfen und müßte seinen Weg durch die rauhe Lebensbahn mutterseelenallein forciren.

„Blum', vom Fels gerissen,
Zu segeln auf der Wogen Schaum —
Wo immer die Brandung schwillet,
Hat nur des Sturmes Odem Raum!"

Aber hier an dieser gesegneten Schwelle, in diesen geweihten Räumen thront lächelnd Wohlthätigkeit als Hüterin, das so früh der Elternsorge beraubte Waisenkind zu bewillkommen. In diesen Mauern werden ächte Männer, wohlthätige Herzen seine Bedürfnisse mit väterlicher Fürsorge und Freude befriedigen, seinen Geist, sein Wesen veredeln, durch Erziehung es heranbilden, daß es seine geeignete und berechtigte Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehme, durch Lehre und Beispiel die Grundlage seiner Moral legen und es den Ewigen Namen zu verehren und zu segnen lehren.

Ich sage Ihnen, meine Herren, Vorsteher dieser Anstalt, unter dem Firmamente dieser weiten Welt gibt es keine heiligere Mission, als die Ihrige. Es gibt keine weltliche, dem Auge des erhabenen Schöpfers unseres Daseins wohlgefälligere Einrichtung, als diejenige, welche für die Waisen sorgt, und wenn ich den Charakter des Deutschen in seinem festen Entschlusse, was recht und gut ist, weiterzuführen, nicht ganz und gar falsch verstehe, so werden dieser Charakter und dieses Volk, selbst wenn Niemand ihm zu Hülfe kommt, diese Anstalt nicht dahin siechen lassen.

Diesem Volke hat nie der Erfolg gefehlt, wenn sein Herz an einer Sache hing, und ich prophezeihe dieser Anstalt die stolzesten Erfolge, und wenn Sie, meine Herren Beamte und Leiter derselben, im Vorwärtsdringen der Zeit auf andere hochherzige Hände zur Weiterführung auf ihrer Mission anvertrauen, dann werden Sie das frohe Bewußtsein in sich tragen, eine Pflicht gegen Gott, einen Dienst gegen ihre Mitmenschen, der Ihnen die Liebe und das Lob von Vätern und Müttern einträgt, erfüllt zu haben. Gott segne das „Allgemeine Deutsche Waisenhaus!"

Als der Mayor den Rednerstand verließ, stimmten die Sänger den herrlichen Chor von Kreutzer: „Das ist der Tag des Herrn" an. Weithin erschollen die Töne dieser einfachen und doch so prächtigen Composition und jedes Herz wurde unwillkührlich von einem andächtigen Gefühl ergriffen. „So ganz, als wollt' er öffnen sich — das ist der Tag des Herrn!" tönten die Schlußworte des Liedes über den Festplatz, langsam verhallte der letzte Ton und die Augen der Festtheilnehmer, die bisher auf die Sänger geheftet waren, wandten sich wieder nach der Rednertribüne, welche jetzt von dem englischen Festredner Hrn. R. D. Morrison betreten wurde. Dieser sprach Folgendes:

Rede des Hrn. Robert D. Morrison.

„Mitbürger! — Vor einem Jahre wurde der Grundstein dieses imposanten Gebäudes in feierlicher, solenner Weise, wie sie der Weihe eines edlen Unternehmens gebührt, gelegt, und heute sind wir zu dem Zwecke zusammengekommen, um in würdiger und devoter Auffassung unserer Aufgabe diesen Tempel des Wohlthätigkeitssinnes dem großen Werke zu widmen, für welchen dasselbe bestimmt ist.

Mit der kurzen, aber ereignißreichen Geschichte der Gesellschaft, unter deren Auspizien diese Heimath der Unglücklichen errichtet worden ist, sind Sie ohne Zweifel vertraut, wie ich selbst, und es ist deshalb nicht nöthig, daß ich in Verbindung hiermit mehr sagen sollte, als daß vom Anfang an bis zur gegenwärtigen Zeit das Unternehmen eine Geschichte des Wohlthätigkeitssinnes und des Segens, eine Geschichte unselbstsüchtiger Opfer von Seiten edler Frauen und Männer, eine Geschichte immer bereiter Menschen war, hülflose Waisen zu retten, damit sie nicht in Müssigkeit, Unwissenheit, Unflath und Laster verkommen, und darauf vorbereitet werden, gute und nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu werden, geeignet, jede Sphäre des Lebens auszufüllen, als ob sie niemals hülfsbedürftige Waisen gewesen wären; vorbereitet, in's Leben zu treten und der großen Tugend Rechnung zu tragen, deren Wohlthaten u. Segnungen sie selbst theilhaftig wurden.

Es ist ein alltägliches Ding, Menschen über den kalten Wohlthätigkeitssinn der Welt reden zu hören.

Ich glaube nicht, daß die Mildthätigkeit der Welt kalt ist, und sicherlich, die letzten wenigen Jahre haben bewiesen, daß dem nicht so ist.

Als der Telegraph zu uns die schreckliche Kunde blitzte: „Chicago steht in Flammen!" als es bekannt wurde, daß Tausende und Zehntausende von Menschen obdach- und heimathlos waren; daß Tausende von Menschen innerhalb weniger kurzer Stunden vom Wohlstand in Armuth geschleudert wurden und Diejenigen, welche von den Flammen verschont blieben, dem Hungertode oder den Schrecken des starren Winters überantwortet waren, o, welch' ein Bild bot sich uns dar!

Der elektrische Blitz des Mitgefühls, welcher durch die ganze civilisirte Welt Aller Herzen erreichte, war weniger schnell und zündend, als der, welcher die schreckliche Kunde zu uns herübertrug. Männer, Frauen und Kinder, Städte, Ortschaften und Nationen beeilten sich, der verheerten Stadt beizustehen und die Fluth der Mildthätigkeit hörte nicht eher auf, als bis der Ruf zurückkam: „Hört auf, wir haben genug!"

Wer konnte damals gefunden werden, um zu sagen: „Der Wohlthätigkeitssinn der Welt ist erkaltet?"

Als der Mississippi seine Schranken durchbrach, ein immenses Gebiet überschwemmte und solch' außerordentliches Unglück anstiftete, als die künstlichen Reservoire in Massachusetts nachgaben und ihre Gewässer mit unwiderstehlicher Gewalt Tod und Verheerung verbreiteten und man ausfand, daß das Volk des Landes mit offenem Herzen Alles darbrachte, um den überlebenden Unglücklichen beizuspringen und sie in eine Lage zu versetzen, um sich selbst helfen zu können, würde da nicht jeder als ein Cyniker bezeichnet werden, der den Wohlthätigkeitssinn der Welt als erkaltet bezeichnete?

Als vor einigen Jahren die Stadt Norfolk, und nach neuerdings andere Schwesterstädte des Südens von der unheilvollen Pestilenz des gelben Fiebers heimgesucht wurden, dessen Verheerungen eine totale Entvölkerung drohten, und als es bekannt wurde, daß andere, als pekuniäre Hülfe nothwendig war, da fehlte es nicht an zarten Frauen und starken Männern, bereit, zur Unterstützung Jener, die ihnen gegenüber fremd waren, herbeizueilen, bereit, einem beinahe gewissen Tode entgegenzugehen, in der Hoffnung, daß Einige, die bereits hingestreckt waren, gerettet, oder selbst wenn es dazu zu spät sein sollte, ihnen wenigstens das Todtenbett durch die zarte Hand der Sympathie in der letzten Stunde weniger hart gemacht, und sie, aufgemuntert und getröstet durch die Gebete und Tröstungen der Priester Gottes in's Jenseits eingehen möchten.

Manche edle Frau, manch' frommer Prediger, manch' aufopfernder Arzt opferte das Leben auf dem Altare der Mildthätigkeit und doch wagt man es zu sagen: „Der Wohlthätigkeitssinn der Welt ist erkaltet!"

Nein, meine Freunde, der Wohlthätigkeitssinn der Welt ist nicht kalt. Er ist warm, wie ich ihn bezeichnet habe, aber starr und unthätig, wenn er nicht geleitet, organisirt und systematisirt wird!

Wie viel Wohlthätigkeitssinn, und soweit als es diesen Gedanken anbetrifft, wie viel ächte Mildthätigkeit wird vergeudet, und noch schlimmer, denn vergeudet, weil ihre Spender weder die Zeit noch die Begabung besitzen, sie zu vertheilen; und wie viel wohlthätiger Sinn wird erstickt, weil Diejenigen, welche ihm mit Freuden Rechnung tragen würden, befürchten, daß sie unfähig sind, diese edle Pflicht in vollster Tragweit auszuführen!

Das Werk der Nächstenliebe, um praktisch in Anwendung gebracht zu werden, bedarf, wie jede andere Arbeit, System, Klugheit und Führung und solche bietet eine Anstalt dar, wie das „Allgemeine Deutsche Waisenhaus der Stadt Baltimore."

Man nehme an, daß jede Person, welche zu irgend einer Zeit für die Unterstützung und Aufrechterhaltung dieser Anstalt beigetragen, innerhalb der letzten zehn Jahren in kleinen Gaben Dem ein Almosen und Jenem eins gegeben haben würde, unbekümmert darum, oder vielleicht auch zu beschäftigt, um nachzufragen, ob die Objekte seiner Wohlthätigkeit derselben würdig waren, oder nicht, wie Viel würde auf diese Weise erreicht worden sein, selbst wenn die Motive, welche diese Mildthätigkeit veranlaßten, noch so lobenswerth waren?

Ich will nicht sagen, daß dieses nicht etwas Gutes geleistet, im Gegentheil, es that sogar Viel desselben. Ein einziges Mittagsmahl einem verhungernden Menschen ist Viel. Ein Dollar hier oder dort kann möglicher Weise den Dämon der Versuchung gebannt haben; doch wo könnte man jetzt die Spuren der Wohlthat vorfinden! Das Gute dabei war im günstigsten Falle vorübergehend; vereinigt jedoch und zusammengeschmiedet, wie diese Wohlthaten gewesen sind, wie groß und anhaltend, wie großmüthig und wie gesegnet waren ihre Resultate. Um diese Resultate zu erzielen, war mehr nothwendig, als Geld. Die Anstrengungen und die Zeit vieler Männer wurden in Anspruch genommen, um das gute Werk in's Leben zu rufen und es gedeihen zu lassen. Und haben sie jemals gemangelt?

Möge die stets sich verbessernde Lage des Instituts die Frage beantworten. Möge die von Jahr zu Jahr wachsende Anzahl der Waisen, die in denselben eine Zuflucht finden, für uns antworten. Möge das großartige Werk, welches wir heute widmen, die Antwort geben: „Nein! Leute mit großmüthigem Herzen und freigebigen Händen fehlen nicht und haben niemals gefehlt!

Doch die Arbeiten des Geldes und der Männer haben nicht allein diesen großen Endzweck erreicht — es gehörte noch etwas anderes dazu — die Herzen und Hände der Frauen! Ich frage nicht, haben diese gefehlt, denn wir wissen ja, daß dieselben stets opfermüthig in allen guten Unternehmungen sind!

O, meine Damen, was war es, das sie unterstützten? Was ist es, das heute unser Auge und unser Herz erfreut? Wenn wir in die Vergangenheit des Waisenhauses schauen und unserem Gedächtnisse die Hunderte von Waisenkindern vorführen, welche in diesem Institute von zarter Kindheit an gepflegt und erzogen wurden, die durch Sie einem Leben der Brauchbarkeit und des Glückes gewidmet wurden, einem Leben, in welchem bei jedem Schritte ihre Herzen zurück sich kehren, um Sie als ihre Wohlthäter zu segnen.

Was sehen wir heute? Siebzig kleine Kinder, siebzig menschliche Seelen, siebzig reinliche, gesunde, glückliche kleine Kinder, ihre Noth gestillt, ihren Geist geschult, ihre Moralität bewahrt! Ein anderes Bild zeigt sich uns, vor welchem unsere Seele zurückschreckt: ein Bild, in welchem die Keime des Gefängnisses, des Bordells, die Pesthäuser, des Zuchthauses und das Schaffot die Hauptrolle spielen; ein Bild, welches in grellen Farben uns bezeugt, was das Schicksal Derer hätte sein können, die sich jetzt und in der Zukunft ihrer sorgenden Pflege erfreuen, wäre das „Allgemeine Deutsche Waisenhaus von Baltimore" nicht als rettender Engel aufgetreten.

Danken wir Gott, daß dieses Bild nur imaginär ist.

Die Kinder Ihrer Pflege sind natürlicher Weise die Kinder der Armen, doch welcher Vater, welche Mutter hat je gezweifelt, daß seine Eltern ihn so innig geliebt, wie dies bei Reichen nur möglich? Welcher Vater, welche Mutter wird zweifeln, daß diese Kinder Gegenstände der Aufmerksamkeit, der Liebe, Hoffnungen und Bestrebungen waren, und das im gleichen Grade, wie die unserigen? Welche Eltern sind hier anwesend, deren Herz nicht mitleidig den armen Vätern und Müttern entgegenschlägt, die von ihren Lieblingen scheiden mußten! Unsere Herzen bluten, wenn wir die Qualen uns vorstellen, die manches Vater- und Mutterherz auszustehen hatte, als die eiserne Nothwendigkeit sie zwang, ihre zarten Kinder den Händen fremder Leute zu überlassen! Die geliebten Kleinen waren vielleicht noch zu jung, um Recht vom Unrecht zu unterscheiden, und wenn sie auch den Strahl des Himmelslichtes inne hatten, vielleicht mangelte ihnen die Kraft, den Versuchungen zu widerstehen, hätten sie nicht eine leitende und abwehrende Hand gefunden.

Arme sterbende Eltern! Gewiß, der Himmel rechnete es Euch nicht als Sünde an, daß Ihr Eure Gebete in der letzten Minute irdischen Daseins nicht Eurem Seelenheile, sondern dem Heile Eurer Kinder widmete, daß Ihr mit brechenden Augen noch das Gebet stammeltet: „Gott beschütze meine armen Kinder!"

Welches von diesen Eltern, könnten sie jetzt auf diese Szene blicken und den Zustand und die Aussichten jener Kinder sehen, würde nicht ausrufen: „Die Wohlthat!"

Ich betrachte es als einen wunderschönen Zug dieser Anstalt, daß sie alle Sektenunterschiede gänzlich bei Seite setzt, daß ihre Thüren dem katholischen, dem protestantischen, dem jüdischen und dem heidnischen Kinde gleich weit offen stehen. An ihrer Pforte wird von keinem Kinde verlangt, daß es das Unfehlbarkeitsdogma der Katholiken, oder die 39 Glaubensartikel der Episkopalen unterzeichnet. Man fragt hier Niemanden über seine besonderen Ansichten über die Erbsünde oder über die Kindertaufe. Man fordert hier keine Dissertation über die Prädestinations-Lehre oder über die Verdienste des Glaubens und der guten Werke. Diejenigen, welche diese Anstalt leiten, erkennen mit Pope die Thatsache an, daß

„In Glaubenssachen mag die Welt sich spalten,
In Mildthätigkeit wird sie zusammenhalten."

Ein anderer schöner Zug, welchen ich an dieser Anstalt bewundere, ist der, daß dieselbe nicht das Behikel des Stolzes eines einzelnen Mannes ist, daß sie das Medium bietet, durch welches der Arme gegen den Armen mildthätig sein kann. Ich bin nicht hierher gekommen, um die Mildthätigkeit des reichen Mannes, welcher im hohen Alter oder auf seinem Todtenbette seinen Reichthum zum Besten seiner Mitbürger hinterläßt, zu verkleinern; seinen Beweggründen mag immerhin eine gute Portion persönlichen Stolzes beigemischt sein, doch dieser Stolz ist verzeihlich und ich hoffe, daß die Zukunft die McDonoghs, Peabodys und Hopkins noch recht zahlreich vermehren wird.

Die Wohlthätigkeit der Menge, wenn dieselbe durch irgend eine große Calamität, welche eine Welt erbeben macht, angeregt wird, will ich ebenfalls nicht verachten, im Gegentheil, solche Beweise spasmodischer Freigebigkeit inspiriren mich mit Hochachtung gegen mein Geschlecht. Aber ich behaupte hier, daß die Wohlthätigkeit größer ist, als die genannten Arten, welche von keinem Wunsche, persönlichem Stolze und Ehrgeize zu genügen, eingegeben wird, welche keiner großen Calamität bedarf, um ausgeübt zu werden, sondern welche im schlichten Alltagsgewande einherschreitet, welche in kleinen Kreisen Gutes thut, die Wohlthätigkeit, welche in der Ueberzeugung, ihre Pflicht gethan zu haben, den einzigen Lohn findet.

Von dieser Art ist Eure Wohlthätigkeit, meine Freunde! Ich sehe mich nicht veranlaßt, Sie zu ermuthigen, Ihre Bestrebungen in diesem guten Werke zu erneuern oder fortzusetzen. Die Energie, die Liberalität, die Hingabe und Selbstaufopferung, welche von so bescheidenen Anfängen ausgehend in der kurzen Zeit von einer Dekade eine so blühende Anstalt geschaffen, ein so herrliches Gebäude errichtet hat, braucht keine Aufmunterung und Ermuthigung von meiner Seite. Die Vergangenheit ist die Garantie für die Zukunft. Sie haben eine noble Wohlthätigkeit in's Leben gerufen und aufrecht erhalten, und Diejenigen, welche nach Ihnen kommen, werden dieselbe nicht untergehen lassen.

Vollendet steht das schöne Werk. Von der Stirne heiß geronnen ist der Schweiß. Das Werk lobt den Meister. Jetzt meine Freunde, jetzt können Sie den Segen, der von oben kommt, mit Sicherheit erwarten. (Die drei letzten Sätze sprach der Redner deutsch.)

Ich gratulire Ihnen herzlich zu der Vollendung Ihres prachtvollen Baues und hier im Schatten seiner massiven Mauern wünsche ich Ihnen, daß Gott Ihr Liebeswerk segnen und fördern möge!" (Anhaltender Beifall.)

Ein von dem Orchester vorgetragener Marsch bildete den Schluß des offiziellen Fest-Programms.

Briefe und Depeschen.

Nach Beendigung der Rede des Hrn. Morrison las Hr. Chr. Ax folgende Depesche des Gouverneurs Groome vor: „Pittsburg, 22. Juni. — An Hrn. Gustav Facius, Präsident des „Allgemeinen Deutschen Waisenhauses!" — Ich bedauere sehr, daß ich heute nicht in Ihrer Mitte sein kann. Acceptiren Sie meine besten Wünsche für den Erfolg Ihres edlen Werkes der Wohlthätigkeit. Ich werde die erste Gelegenheit wahrnehmen, Ihre Anstalt zu besuchen. J. B. Groome, Gouverneur."

Hr. G. S. Griffith sandte eine aufmunternde Zuschrift und ein Geschenk von $50; Hr. Jakob Trust mit Begleitschreiben eine Parlor-Orgel, Hr. Chs. J. M. Gwynn eine aufmunternde Zuschrift u. s. w.

Die in voller Anzahl erschienenen Direktoren des „Israelitischen Waisenhauses" steuerten $145 bei.

Sämmtliche Festtheilnehmer begaben sich darauf nach der Westseite des Gebäudes, wo sich die Waisenkinder aufgestellt hatten. Die Kleinen sahen frisch und gesund aus und begrüßten die Gäste mit einem freundlichen Lächeln. Nachdem die nöthige Ruhe eingetreten war, trugen die Kinder nachstehendes von Hrn. F. Gleichmann, dem Hausvater der Anstalt, verfaßtes Lied vor:

„Vollendet steht das schöne Werk
Zu uns'rer Freude da,
Auf das mit vollstem Augenmerk
Das hies'ge Deutschthum sah;
Und heute an dem Weihetag
Der Busen höher schwillt
Dem, dem das Werk am Herzen lag,
Bis es war treu erfüllt!
Die Liebe ist das Fundament,
Darauf das Ganze ruh't;
Wer sich zu der Religion bekennt,
Meint's mit demselben gut!
Als Denkmal deutscher Einigkeit
Sei dieses Haus erbaut,
Auf das man noch in künft'ger Zeit
Mit Wohlgefallen schaut."

Hr. Gustav Facius richtete dann eine kurze, herzliche Ansprache an die Kinder, worauf die Letzteren noch im Chor: „Dank dem Herrn! Er ist die Liebe" sangen. Nachher zerstreuten sich die Festtheilnehmer durch alle Räume des Gebäudes und allenthalben, wohin man blickte, gewahrte man Bilder des Frohsinns und der Freude.

In und vor dem Waisenhause.

Im Waisenhause wogte eine große Menschenmenge durch alle Säle und Zimmer. Im Souterrain befand sich eine riesige Bar, die ohne Unterbrechung von Durstigen belagert war und eine erhebliche Einnahme erzielte, welche speziell dem Waisenhause zu Gute kömmt. An der Bar fungirten vornehmlich die HH. Friedrich Feige, H. Buchsbaum, J. Gohlinghorst, H. Vonderheide, J. C. Moschberger, Konrad Neidhardt und J. Knipp. Das Bier war von verschiedenen Brauern geliefert.

Im ersten Stockwerke befanden sich Speisetische, Conditoreien u. s. w., an welchen mit bekannter Liebenswürdigkeit nachstehende Damen des Damen-Nähvereins die Honneurs machten:

Bildertisch — Hr. Otto Roßmäßler und die Damen Garthe, Hennighausen und Fräul. Meyer.

Conditorwaaren-Tisch — die Damen Grothaus, von Holland, Gorden, Metzger, Bollmann, Heinzerling, Kindervater, Lammers, Frl. Grothaus und Frl. Moser.

Blumentisch — die Damen Martin, Meeth, Niehoff, Muth, Krim, Roß und Schwarzhaupt.

Weintisch — die Damen Kindberger, Keyser, Fried, Reigardt und Kolle und Hr. Wilhelm Holtzmann.

Kaffee Tisch — die Damen Wehr, Kiel, Pfeil, Oehm, Regengerd, Rauch, Hamburger, Wiesenfeld, Decker, Kirschbaum, Benner und Distel.

Eßtisch — die Damen Wieghorst, Brauer, Gissel, Zeun, Heidrich und Conrad.

Devisen mit geeigneten Inschriften: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!" "Remember the Orphans!" u. s. w. mahnten zu milden Gaben, die denn auch reichlich entweder für die guten Dinge des Lebens, die geboten wurden, oder durch freiwillige Beiträge an Geld flossen. Die Herren des Sammel-Comite's waren äußerst thätig, und die Einnahmen betrugen bis spät Abends in den beiden Donationsständen $2103.63 und an dem Schenkstande $613. Die Summe, welche an den verschiedenen Tischen der Damen eingenommen wurden, ist noch nicht bekannt, wird sich aber wahrscheinlich nahezu auf $1000 belaufen. Bei den Collektoren machten sich namentlich die HH. J. Hemmeter, J. Ullrich, Gen. Leopold Blumenberg, Abraham Nachmann, J. Friedenwald, J. Hecht, W. Wittgrefe, Chr. Bröffel, J. Kistler, H. Sachleben, Chr. Berley, H. Seidenzahl, J. Heinz und F. Heim verdient.

Im zweiten Stockwerke boten sich dem Auge Blumentempel und andere Verkaufsstände dar. Hr. Roßmäßler ließ sich besonders den Verkauf von großen, schön colorirten Bildern des Waisenhauses angelegen sein. Die Arbeit selbst ging aus dem Atelier der HH. Hoen & Co. hervor und die Bilder fanden schnell Absatz, als bleibendes Andenken an die gestrige Feier.

Während dermaßen sich innerhalb des Hauses ein unvergeßliches Bild darbot, war es d'raußen nicht minder lebendig. Die weiße Friedensfahne von 1871 mit den amerikanischen und deutschen Farben zur Rechten und Linken, wehten über dem Hauptportale, während Fenster und Eingangsthüre mit Kränzen und Guirlanden verziert waren. Die Rednertribüne glänzte gleichfalls in festlichem Schmucke und war von Anfang bis zu Ende der Weihefeier mit zahlreichen Freunden der Anstalt, worunter besonders die Herren der „Israelitischen Waisen-Anstalt" und mehrere hervorragende deutsche Prediger wahrgenommen wurden, angefüllt.

Der Präsident und die Courant-Bill.

Fast muß man glauben, daß es dem Präsidenten weder mit seiner Veto-Botschaft, noch mit seinem Memorandum Ernst war, denn in diesem Falle hätte er die Courant-Bill nicht unterzeichnen können, wie er Montag gethan hat. Jetzt hat er allerdings den Wünschen beider Parteien entsprochen, die östlichen Hartgeldmänner, welche über Grant's Veto in Bewunderung und über das Memorandum in Entzücken geriethen, werden jetzt schweigen müssen, während die westlichen Inflationisten jubeln. Der dritte Termin scheint doch kein leerer Wahn zu sein; aber ob dieses Ziel erreicht werden kann, in dem man es Allen recht macht, ist heute doch noch ziemlich fraglich.

„Gute Nacht, Hänschen!"

Der Congreß hat sich Montag Mittag vertagt; alles Unheil, welches er bis zur Mittagsstunde des ersten Sommertages anrichten konnte, hat er treulich angerichtet und das Land kann jetzt wieder frei aufathmen. Welche Hoffnungen hat man nicht im letzten Herbste an diese Sitzung geknüpft und wie wenige wurden erfüllt! In der Mitte des Monats September trat die furchtbare Krisis ein, welche wie ein Orkan über das Land fegte und dann sich in Permanenz zu erklären drohte. Der Congreß wird helfen, hieß es allgemein und es fehlte nicht viel, so wäre eine spezielle Congreßsitzung einberufen worden. Die Aufregung wegen des „Virginius" ließ dann das Volk sein finanzielles und wirthschaftliches Elend eine Zeit lang vergessen, wie ja gewöhnlich eine Calamität die andere in den Hintergrund drängt. Der Nation war eine Schmach angethan worden und der Krieg schien unvermeidlich; als derselbe endlich durch feiges Nachgeben unserer Diplomatie vermieden wurde, hoffte das Volk abermals, daß der Congreß, dessen Sitzung nahe bevorstand, ihm Genugthuung verschaffen werde. Der ersehnte Dezembertag kam endlich und die Sitzung wurde nach sechsmonatlicher Dauer gestern Mittag geschlossen. Was haben nun die Herren während dieser langen Zeit geleistet? Ziemlich viel aber wenig Gutes. Die Finanzfrage wurde von allen Seiten besprochen und nachdem eine Finanz-Bill, welche die Schrecken der Krisis wahrscheinlich erneuert haben würde, durch das Veto des Präsidenten unmöglich gemacht war, wurde am Samstag eine Compromißmaßregel angenommen, welche weder Fleisch, noch Fisch, sondern Krebs ist. Die große Majorität der Mitglieder hat in den Debatten über die Finanzfrage bewiesen, daß sie nicht auf der Höhe der Bildung standen, um die Frage mit Intelligenz und Einsicht behandeln zu können, jede vage Theorie wurde ernsthaft in Betracht gezogen und schließlich haben die Feinde eines guten Courants doch gesiegt. Von einer Genugthuung Seitens Spanien's für die zahlreichen, der amerikanischen Nation gebotenen Insulte war nicht die Rede und der Beschluß über Anerkennung der Cubaner als Kriegführende ist unbeachtet liegen geblieben. Wenn wir ein gutes Werk dieses Congresses nennen sollen, so müssen wir die drei oder vier Untersuchungen als ein solches bezeichnen, dieselben haben der herrschenden Partei abermals empfindliche Schläge versetzt; der Congreß hat aber auch hier nur halb seine Pflicht gethan, der Skandal und die Corruption wurde aufgedeckt, aber keine Correktivmaßregel in Anwendung gebracht, keiner der entlarvten Schurken zur Rechenschaft gezogen. Welches Unheil der Congreß sonst noch angerichtet, welche großen und kleinen Diebstähle in den letzten Tagen der Sitzung mit unterliefen, das wird erst die nächste Zukunft enthüllen. Die beste Hoffnung des Landes ist jetzt, daß wahrscheinlich viele der Herren nicht wieder erwählt werden, so daß sie, wenn sie im Dezember wiederkommen, bereits wissen, was ihre Constituenten von ihnen halten. Gar Mancher wird in den bevorstehenden Congreßwahlen das Resultat für sich mit dem niedlichen Lustspieltitel übersetzen können, den wir an die Spitze dieses Artikels gebraucht haben, nemlich — „Gute Nacht, Hänschen!" Möchten ihrer recht Viele vom Volke den Laufpaß erhalten.

Die Finanzen der Regierung und die Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung.

Vor mehreren Wochen erhielt der Ver. St. Schatzamtsregistrator, Richter J. Allison, ein Schreiben von einem prominenten Politiker Pennsylvanien's, in welchem derselbe verschiedene Fragen über die Wirkungen der Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung stellte. Dieses führte zu einer eingehenden Correspondenz, welche veranlaßte, daß die Angelegenheit genauer untersucht wurde. Hierbei enthüllten sich dem Richter verschiedene bemerkenswerthe Thatsachen, weshalb er jetzt mit einer längeren Abhandlung über die Frage der Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung vor das Publikum tritt. Richter Allison sagt:

„Indem ich das Angemessene in Betracht ziehe, eine Zeit zu bestimmen, die Hartgeldzahlung wieder aufzunehmen, müssen einige wichtige und bemerkenswerthe Thatsachen in's Auge gefaßt werden. Wie wünschenswerth es auch sein mag, diesen Zweck zu erreichen, so werden immer Einige vorhanden sein, welche behaupten, daß ein verfrühter Versuch in dieser Richtung von den furchtbarsten Folgen begleitet sein wird. Die Verheerungen des letzten Krieges und die beständigen und enormen Abflüsse des Reichthums und der Ressourcen des Volkes waren so bedeutend und die wahren Ursachen des jetzt herrschenden Druckes sind weniger in den derangirten Geschäftsverhältnissen zu finden, als die Folgen der pecuniären Erschöpfung des Landes. Um die Ausdehnung dieser Abflüsse darzuthun, weist die Registratur nach, daß im Jahre 1866 das Maximum unserer Nationalschuld 2700 Millionen Dollars betrug. Heute, acht Jahre später, hat die Regierung 540 Millionen jenes Kapitals nebst jährlichen Zinsen von 125 Millionen bezahlt und außerdem ihre laufenden Ausgaben gedeckt. Der Schatzamtsregistrator sagt, daß wenn wir zu dieser Summe die jährlichen Zinsen rechnen, welche von dem ganzen Lande, von den Staaten, den Counties, den Städten und den Eisenbahn-Compagnie'n bezahlt werden, so können wir uns eine Idee bilden von der enormen Summe, von den furchtbaren Anforderungen, welche an die Industrie und den Erwerb des Volkes gemacht werden. Der Gesammtbetrag der in der genannten Periode bezahlten Interessen auf alle Schulden des Landes beziffert sich auf ungefähr 1100 Millionen Dollars, welche Summe zu der Schuldreduktion gerechnet die Totalsumme von 1645 Millionen beträgt, oder 300 Millionen Dollars mehr, als der Gesammtreichthum des Landes im Jahre 1820 betrug. Diese enormen Summen sind dem Kapitale und den industriellen Gewinnen der produzirenden Klassen des Landes entzogen worden. Der jährliche Abfluß an Interessen auf alle möglichen Schulden beträgt ungefähr 300 Millionen Dollars. Man wird sich keiner Nation erinnern, welche sofort nach einem erschöpfenden und erschlaffenden Kriege einen solchen Unternehmungsgeist entwickelte, wie die Ver. Staaten vom Jahre 1865 bis zu der Krisis im letzten Herbste. „Diese Resultate" — fährt der Registrator fort — „können der Ausgabe von Nationalbonds und Papiergeld zugeschrieben werden, sowie der Annahme unseres Nationalbank-Systems, welches im Vereine mit großartigen durch ausländisches Kapital aufrecht erhaltenen Bahn-Unternehmungen unser Finanzsystem aufblühte und unsichere Werthe aller Art schuf. Dieser Zustand der Aufblähung kann nur durch weitere auswärtige Anleihen aufrecht erhalten werden. Die Ausgabe von Nationalbonds, Greenbacks und Nationalbank-Courant beträgt mehr als 3000 Millionen. Dieses riesige Creditgebäude ist seit der Beendigung des Krieges durch aufgeblähte Werthe so vielfach gestützt worden, daß viele denkende Personen zu der Annahme verleitet worden sind, daß der Krieg das Land thatsächlich reicher gemacht habe. Ein Vergleich der Nationalschuld des Krieges von 1812 und des Bürgerkrieges zeigt einen bemerkenswerthen Contrast. Die Schuld von 1812, welche sich auf 127 Millionen Dollars belief, wurde in zwanzig Jahren bezahlt, wobei auf das Jahr etwa sechs Millionen und drei Mal hunderttausend Dollars kommen. Wie bereits angegeben, ist die Schuld des letzten Krieges bereits um mehr als 500 Millionen Dollars oder während der letzten sieben Jahre um 6 Millionen Dollars pro Monat reduzirt worden. Im Jahre 1820 betrug unsere Bevölkerung 9 Millionen Seelen, damals kamen auf den Kopf $14 Schulden. Im Jahre 1870 bei einer Bevölkerung von 40 Millionen betrug die Rate $73 pro Kopf. In den letzten sieben Jahren hat unsere Regierung neun Mal so viel Schulden bezahlt, als während der 20 Jahre von 1815—1835 bezahlt wurden."

Der Registrator schließt diesen Ueberblick mit folgenden Schlußfolgerungen:

„Aus diesen Thatsachen und Zahlen erhellt, daß an die Fähigkeit dieses Landes zu große Anforderungen gestellt wurden und daß das Volk einen solchen Druck nicht länger ertragen kann. Bei diesem Stande der Dinge ist es eine wohl zu überlegende Frage, ob baldige Wiederaufnahme der Hartgeldzahlung nicht allenthalben Ruin und Verheerung herbeiführen würde. Die Bestimmung eines Tages in der nächsten Zukunft würde alle Unternehmungen lähmen und allenthalben Furcht und Schrecken hervorrufen; die Nachfrage nach Arbeit würde sich vermindern, die Liquidationen würden in demselben Grade zunehmen und das Zusammenschrumpfen der Werthe würde unter dem Volke große Noth veranlassen. Bonds für Greenbacks und umgekehrt wäre vielleicht ein populäres Geschrei für solche, welche solch' einen Plan für eine Art Repudiation halten. Es scheint mir, daß alles Das vermieden werden kann, wenn man dem Geschäft des Landes gestattet, sich selbst zu ordnen, ohne daß eine weitere Aufblähung und Zwangs-Wiederaufgabe der Hartgeldzahlung eintritt. Dieses ist das wesentliche Element der Erholung unseres gegenwärtig erschöpften Finanzsystems; dasselbe, mit Fleiß und Sparsamkeit von Seiten des Volkes und mit weiser, vorsichtiger Einschränkung von Seiten der Regierung durchgeführt, wird das Vertrauen wieder herstellen und dem Wohlstande des Landes neue Bahnen eröffnen."

Weiß und Schwarz.

Die Civilrechts-Bill hat begreiflicher Weise in allen Theilen der Union sehr viel böses Blut gemacht. Vornehmlich ist das in den Südstaaten der Fall, und es ist kein Zweifel möglich, daß die Durchführung der die öffentlichen Schulen betreffenden Klausel des Gesetzvorschlages eine Art sozialer Revolution zur Folge haben würde. Derartige Betrachtungen haben ein Blatt in Tennessee zur Aufstellung einer statistischen Tabelle auf Grund eines — natürlich approximativen — Privat-Census bewogen, mittelst dessen bewiesen werden soll, daß, falls es zu einem "test" der numerischen Stärke der beiden Racen käme, die Schwarzen den Kürzeren ziehen müßten.

Von den 13 Südstaaten haben in dreien die Farbigen folgende Majoritäten:

	Weiße.	Farbige.	Mehrheit.
Louisiana	374,000	378,000	4,000
Mississippi	387,000	450,000	63,000
Süd-Carolina	296,000	417,000	124,000

Dagegen weisen die anderen zehn Südstaaten folgende weiße Majoritäten auf:

	Weiße.	Farbige.	Mehrheit.
Alabama	533,000	479,500	53,500
Arkansas	369,000	228,000	141,000
Florida	98,000	92.360	6,400
Georgia	650,000	548,000	102,000
Kentucky	1,005,000	231,000	874,000
Nord-Carolina	681,000	392,500	288,500
Tennessee	952,000	324,000	628,000
Texas	718,000	255,000	463,000
Virginien	714,000	515,000	199,000
West-Virginien	429,000	21,000	408,000

Für die Genauigkeit der vorstehenden Ziffern möchten wir nicht einstehen; allein so viel beweisen dieselben mit Bestimmtheit, daß Diejenigen, welche beständig auf den „schwarzen" Majoritäten reiten und daraus Consequenzen ziehen, sich nach anderen Argumenten umsehen müssen.

Ein „Corner" in Kaffee.

Viele Hausfrauen mögen sich schon darüber gewundert haben, daß trotz der Aufhebung des Eingangszolles auf Kaffee dieser Artikel eher theurer, als billiger geworden ist. Wie man jetzt erfährt, ist ein sogenannter „Corner" daran schuld. Durch eine Vereinigung von Spekulanten sind die Preise seit Jahren in die Höhe getrieben worden. Das „Corner," welches hauptsächlich seinen Sitz in Hamburg, Rotterdam und Antwerpen hat, an dem jedoch auch Baltimorer und New Yorker Häuser betheiligt sein sollen, ist angeblich jetzt in die Enge getrieben.

Um die Herrschaft über den Markt zu behalten, mußte die Clique immer mehr Vorräthe ankaufen, was nicht nur wegen der höheren Preise seine Schwierigkeit hatte, sondern auch wegen der in Folge der Letzteren stetig zunehmenden Produktion. Die letzte Hoffnung setzte man in die Wiedereinführung des Zolles auf Kaffee in den Ver. Staaten, in welchem Falle dieselben mit immensen, noch zollfreien Vorräthen überfluthet worden wären, die dann an der Preissteigerung nach dem Eintreten des Einfuhrzolles unfehlbar theilgenommen hätten.

Als auch diese Hoffnung fehlschlug, begannen die Bankerotte in den europäischen Kaffee-Märkten, und schon in den ersten zwei bis drei Wochen wurden die Verluste auf $1,000,000 geschätzt. Mit welchem Erfolge die Clique operirte, kann man daraus entnehmen, daß der Preis für Rio-Kaffee in Antwerpen von 60 — 70 Centimes per Kilo in 1870, auf 86 Centimes in 1872 und auf Frcs. 1.45 im letzten Februar stieg. Diese Zahlen entsprechen in den Ver. Staaten 11 bis 13 Cents (Gold) per Pfund in 1870; 15½ Cents per Pfund in 1872, und 26½ Cents im letzten Februar. Gegenwärtig sind in Antwerpen allein über 800,000 Säcke aufgehäuft und immense Zufuhren sind nach dort, Rotterdam und Hamburg unterwegs. Unter solchen Umständen erwarten einsichtsvolle Händler ein baldiges und sehr starkes Fallen der Preise und kaufen nur für Deckung des augenblicklichen Bedarfes. Der dadurch verminderte Absatz im Großhandel kann nicht verfehlen, die Krisis, welche im Kaffeegeschäft unzweifelhaft über kurz oder lang eintreten wird, zu beschleunigen. Bis jetzt sind auf hiesigen Märkten die Preise ziemlich fest gewesen, und es ist das wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die Vorräthe wirklich nur gering sind. Wenn es aber in Belgien, Holland und Hamburg in diesem Handelszweige zu einem Krach kommt, so ist zu erwarten, daß ein ansehnlicher Theil der dort aufgehäuften immensen Vorräthe auf die hiesigen Märkte geworfen werden wird, die dann auch zu wackeln anfangen werden.

Die Leichenverbrennung in der Poesie.

Viel Dinte ist schon verschmiert worden über die Leichenverbrennungsfrage, noch viel mehr wird aber verschmiert werden müssen, wenn erst die Verbrennung sollte obligatorisch gemacht sein. Denn da es sich wohl kaum machen ließe, ganze deutsche Gedichte wegzublasen, so müßte man eine Menge schöner Poesie'n, die der Nachwelt erhalten bleiben sollten, modern zustutzen, um sie mit dem Zeitgeist in Uebereinstimmung zu bringen.

In Heine's „Grenadieren" müßte es z. B. heißen:

„Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt',
Will mich der Tod überraschen,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Verbrenn' mich zu fränkischer Aschen.
So will ich liegen und horchen still,
Wie 'ne Schildwach in der Urne,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Dann, Bruder, glaub', je retourne!"

Aehnlich müßte Zedlitzen's „Nächtliche Heerschau" zeitgemäß umgeändert werden. Die Braut von Korinth aber wäre schon gar nicht möglich, da der Jüngling vielleicht noch lieber ein Skelett mit auch nur einem Kilogramm Fleisch daran, als ein Häuflein Asche umarmen würde. Die Strophe im Studentenlied „vom hohen Olymp herab" sollte dann so gesungen werden:

„Hat einen unserer Brüder dann geholet,
Der Knochenpostillon von Tax und Thurn,
So weinen wir, nachdem er froh verkohlet,
Auf unsres Bruders stille Urn'."

Man sieht jedoch, die Anspielung auf Thurn und Taxis ist veraltet, und nur des Reimes wegen da.

Vielleicht noch effektvoller und gewiß viel volksthümlicher würde Hauff's Reiterlied umzuändern sein. Man vergleiche selbst:

Veraltete Form.

„Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Moderne Form.

„Gestern noch ein froher Zecher,
Heute gefällt aus Chassepot's Kocher,
Morgen in den Aschenbecher."

Es bietet sich hier, wie man sieht, dem geschmackvollen Poeten zweiten Aufgebots ein ergiebiges Feld! Nun, wir haben das Verdienst, die Anregung gegeben zu haben. Vivat Sequens!

Ist es doch nicht zu leugnen, daß die Poesie bereits seit Jahren sich mit der Leichenverbrennung einverstanden erklärt hat.

„Ruhe sanft in Deiner Todeshöhle
Theu're Asche eines Röthlichen,"

singt der Dichter.

„Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieses schönen Lebens freu'n,"

ein anderer von demselben Gelichter. Das klassischste Beispiel dürfte wohl das des ehrwürdigen „Struwwelpeters" sein. In der rührenden Ballade „Paulinchen war allein zu Haus" heißt es ja von dem unglücklichen Paulinchen:

„Ein Häuflein Asche blieb allein
Und beide Schuh' zu hübsch und fein."

Das lateinische Sprichwort: de mortuis nil nisi bene (von den Todten bleibt nichts als die Beene) ist also nicht ganz genau; nur die Schuhe bleiben übrig, da wahrscheinlich im Jenseits Niemanden der Schuh mehr drücken soll. Warum soll auch das Verbrennen so herbe sein? Aeschern sich doch schon bei Lebzeiten so viele Leute ab, bis man ihnen „Friede ihrer Asche!" nachruft. Die Todtengräber werden aussterben, wie die Postillone, und Jeder wird sich die Urnen seiner Angehörigen auf die Tische stellen.

Möglicher Weise hat die Leichenverbrennung eine große Zukunft und in wenigen Jahren wird es vielleicht modern sein, nicht zu modern.

Tages-Neuigkeiten

Die wichtigste Beschlußnahme des Congresses am letzten Samstag und die wichtigste Patentangelegenheit der letzten zwanzig Jahre war die Verwerfung des Gesuches von A. B. Wilson um Verlängerung eines vor zwei Jahren ausgelaufenen Patentes über die "four motion feed." Senator Hamilton von Maryland berichtete gegen das Gesuch der Compagnie'n Wheeler & Wilson, Wilcox & Gibbs, Singer, Grover & Baker und Howe um Verlängerung dieses Patentrechtes und der Comite-Bericht wurde angenommen. Die Compagnie'n hatten eine starke Lobby in Washington und haben es sich viel Geld kosten lassen, um die Maßregel durchzusetzen, aber alle ihre Bestrebungen sind diesmal an der Pflichttreue des Senates gescheitert; es wurden nemlich Petitionen mit Hunderttausenden von Namen bedeckt gegen die Erneuerung des Patents eingereicht. Man sagt, daß die Folge dieses Verfahrens sein wird, daß künftig Nähmaschinen für $12 hergestellt können, während mit der bedeutenden „Royalty" die Herstellungskosten bisher bedeutend höher waren. In Europa, wo die Nähmaschinen-Fabrikanten keine „Royalty" zahlen, werden die Maschinen jetzt zu Spottpreisen angefertigt und für $40 hier importirt. Das Einzige, was die um Verlängerung des Patentes nachsuchenden Compagnie'n vorbringen konnten, war, daß billige Nähmaschinen vom Publikum gar nicht geschont werden würden.

Die Samstagssitzung des Congresses war eine ungewöhnlich lange und zahlreiche Maßregeln wurden erledigt. Der Senat, welcher sonst gewöhnlich am Samstag feiert, war von Vorm. 11 Uhr bis zum Sonntag Morgen 4 Uhr in Sitzung. Das Post-Comite berichtete, daß weiter keine Gesetze nöthig seien, um weitere Erleichterungen des Postdienstes zwischen San Francisco, China und Japan zu sichern. Die Bill, welche die Wiedererwerbung der wegen Steuerrückständen verkauften Ländereien ausdehnt, wurde angenommen. Die vermischte Verwilligungs-Bill wurde mit zahlreichen Amendements versehen und dann angenommen. — Im Repräsentantenhause wurde beschlossen, das Spezial-Untersuchungs-Comite über Arkansas zu ermächtigen, während der Vertagung den Stand der Dinge jenes Staates an Ort und Stelle zu untersuchen. Der Conferenz-Bericht über die Courant-Bill wurde mit 221 gegen 40 Stimmen angenommen. Die HH. Archer, O'Brien und Swann von Maryland stimmten dagegen. Das Plenar-Comite wurde der ferneren Berathung der Bill über Einlösung der dreiproz. temporären Anleihe-Certifikate überhoben. Die Absicht dieser Bill ist, den sogenannten Gold-Banken zu gestatten, eine Cirkulation von 90 Proz. ihrer Bondsdepositen zu haben. Das Justiz-Comite erklärte sich dafür, den Richter Busteed von Alabama in Anklage versetzen zu lassen. Die Civil-Rechts-Bill wurde einem sanften Sommerschlafe überwiesen.

Das neue Bankerottgesetz, welches vor einigen Tagen noch ganz unerwartet beide Häuser des Congresses passirte, enthält folgende Bestimmungen: Vierzig Tage Frist sind gegeben, ehe ein Kaufmann oder Handeltreibender, der seine Wechsel nicht bezahlt hat, für bankerott erklärt werden kann. Die Zustimmung von einem Viertel der Anzahl und einem Drittel des Schuldbetrags ist nöthig, um über einen Schuldner das Bankerottverfahren zu verhängen. Diese Bestimmung wirkt bis zum 1. Dezember v. J. zurück. Das Bankerottverfahren wird eingestellt, wenn der Schuldner die gelieferten Schulden bezahlt, welche der Grund der Anhängigmachung des Bankerottverfahrens waren, oder wenn die Zustimmung des Gerichts erlangt wird und eine Mehrheit der Gläubiger die Einstellung des Verfahrens verlangt. Ein freiwilliger Bankerotteur erhält seine Entlastung, wenn seine Masse 30 Prozent der Schulden deckt oder wenn er die Zustimmung von so vielen Gläubigern erlangt, als nöthig sind, um den Bankerottprozeß gegen ihn einzuleiten. Ein unfreiwilliger Bankerotteur kann seine Entlastung erhalten, wenn sein Benehmen frei von jedem Betrug ist und er sich keiner Verletzung des Bankerottgesetzes schuldig gemacht hat.

In der Legislatur zu Süd-Carolina befinden sich nur zwanzig weiße Männer, während die größere Zahl, mehr als Hundert, aus Negern besteht. Die Mehrzahl der Letztern kann nicht lesen und schreiben. Darunter befand sich Einer, welcher fest darauf bestand, daß, wer lesen und schreiben könnte, nicht in die Legislatur zugelassen werden solle; Alle sollten gleich sein, nämlich nicht lesen und schreiben können, dieses sei der wahre Status der Gleichberechtigung. — Dieser selbe Neger ist trotz seiner furchtbaren Ignoranz Superintendent der Schulen eines Staats-Distriktes.

Die „New-Yorker Expreß" ist der Ansicht, daß die Zeiten sich verhältnißmäßig sehr bald ändern werden und begründet dieses dadurch, daß an dem großen halbjährigen Dividendentage, dem 1. Juli bedeutende Summen flott werden müssen, welche eine sichere und profitable Anlage suchen. Da die Erndteaussichten günstig sind, so ist guter Grund vorhanden, daß die Geschäftsverhältnisse des Herbstes besser und günstiger sein werden, als zu irgend einer Zeit während der letzten zwei Jahre.

Nach dem Berichte des amerikanischen Consuls in Leipzig wurden während des Jahres von dort nach den Ver. Staaten für $350,000 Bilder, Bücher und Musikalien exportirt. Dieses beweist, wie bedeutend der geistige Verkehr zwischen Deutschland und Amerika ist.

Die Brauer scheinen in Boston einen guten Eindruck gemacht zu haben, denn selbst der Bostoner „Evening Transcript," ein Temperenzblatt, schreibt: „Wenn Ihr, meine lieben Temperenzfreunde, von der Ansicht ausginget, daß leichte Malzgetränke die Trunkenheit vermindern — und es gibt viele weise Männer, die dies aufrichtig glauben — und wenn Ihr außerdem ein großes Capital in dem Brauer-Geschäfte angelegt hättet, könntet Ihr dann ruhiger, gelassener und verständiger über kürzlich genommene extreme Maßregeln im Interesse der Mäßigkeit sprechen, als der Brauer Congreß? Ist Eure Sache und Euer Benehmen, wenn Ihr in Temperenz-Conventionen versammelt waret, immer ebenso gemäßigt und leidenschaftslos gewesen? Es ist gefährlich, von unseren Feinden Weisheit zu lernen."

Daß man in Amerika mit Leichtigkeit in's Irrenhaus wandern kann, ist eine bekannte Thatsache, und die Schreckensgeschichten von Leuten, welche wegen ihres Vermögens auf Anstiften habgieriger Verwandten auf diese Weise besorgt und aufgehoben wurden, füllen ganze Bände. Wenn auch neuerdings derartige Verbrechen seltener vorkommen, so sind sie doch noch möglich und die Irrenhäuser des Landes mögen noch manches derartige Geheimniß bergen. In dem Städtchen Covington, gegenüber Sioux City am Missouri, lebten seit sechs Jahren ein gewisser Thomas Carter und eine Frau Dracott; obgleich nicht verheirathet, sagte doch das Gerücht, daß sie in solchen Beziehungen zu einander ständen, wie sie eigentlich nur Eheleuten gestattet sind. Vor zwölf Jahren hatten die beiden genannten Personen in Oregon gelebt, wo zu jener Zeit Herr Dracott, der Mann der Frau, ein bedeutendes Vermögen, etwa $95,000 erwarb. Mit Hülfe von zwei Aerzten, welche mit dem Irrenhause in Verbindung standen, gelang es dem saubern Paare, Carter und der Frau Dracott, den Mann der Letzteren auf die Angabe, daß er wahnsinnig sei, dem Irrenhause zu überliefern, wodurch sie sich zu gleicher Zeit in den Besitz seines Vermögens setzten. Zwölf lange Jahre hindurch schmachtete Dracott in jener Anstalt, ehe es ihm gelang, seinen Freunden Nachricht von sich zu geben, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Nach Wiedererlangung seiner Freiheit galt es, die Anstifter des Verbrechens zu ermitteln und nach langem Nachforschen gelang es endlich, dieselben in Carter und der Frau des so schmählich seiner Freiheit beraubten Dracott in Covington zu entdecken. Carter hatte ziemlich bedeutende Summen in Covington und Dacota angelegt und war einer der Derjenigen, welche nicht wenig zu dem schnellen Aufblühen und dem Wachsthum des Städtchens beitrugen. Wenn aber auch die Gerechtigkeit die Schuldigen ereilt hat und dieselben die ganze Strenge des Gesetzes erfahren sollten, dem armen Dracott einen Ersatz für die zwölf fürchterlichen Jahre unter Wahnsinnigen zugeben, das vermag keine menschliche Macht.

Der neue Adreßkalender von New York enthält 229,503 Namen, also über 1300 mehr, als der vorige. Die Stadt enthält 373 Kirchen und zwar 76 protestantische oder episkopale, 49 methodistische, 46 römisch katholische, 45 presbyterianische, 31 baptistische, 26 Synagogen u. s. f.

Cervelatwurst wird manchmal von gewissenlosen Metzgern, um derselben eine schöne rothe Farbe zu geben, mit Anilin roth gefärbt und die Folge davon ist, daß diejenigen, welche eine derartige Wurst genießen, nachträglich eine bedeutende Uebelkeit empfinden. Dies rührt von der im Anilin stets enthaltenen Arseniksäure her. Um zu prüfen, ob eine Cervelatwurst mit Anilin gefärbt sei, gießt man auf das verdächtige Produkt des grunzenden Thieres neunziggradigen Spiritus. Ist Anilin darin enthalten, wird der Spiritus sofort vor Scham eine rothe Farbe annehmen, unschuldige Wurst dagegen läßt denselben unverändert.

In Tiffin, Ohio, ist seit einer Woche kein Pfund frisches Fleisch zu haben, und die Leute müssen sich mit Schinken, Eiern, Hühnern und Fischen begnügen. Der Stadtrath passirte nämlich eine Ordonnanz, welche das Schlachten innerhalb der Stadtgrenzen verbietet. Darauf beschlossen die Metzger, deren Schlachthäuser alle, mit einer einzigen Ausnahme, innerhalb der Stadtgrenzen liegen, das Schlachten einzustellen und ihre Fleischläden zu schließen, bis der Stadtrath „mürbe" wird und die Ordonnanz widerruft. Der Stadtrath will sich aber nicht zum Widerruf zwingen lassen und so müssen die Bürger das frische Fleisch entbehren, bis eine Ausgleichung zu Stande kommt. Zu bemerken ist noch, daß die Ordonnanz den Metzgern eine Frist von sechs Wochen (bis zum 15. Juli) gestattet, ehe sie das Schlachten innerhalb der Stadtgrenzen einzustellen brauchen, aber sie haben es vorgezogen, diese Frist nicht abzuwarten.

Ueber den Prozeß des Mörders Ortwein wird von Pittsburg berichtet: Das Gericht war am Dienstage von einer förmlichen Menschenmasse belagert, welche Ortwein sehen wollten. Es wurde jedoch eine Anzahl Gerichtsdiener an den nach der Rotunda, sowie an den nach den Büreaus des Scheriffs und Pronotars führenden Treppen postirt und verhindert, daß die Menge in den Gerichtssaal eindringen konnte. Um 10 Uhr wurde Ortwein in den Gerichtssaal gebracht, wo die Richter Stowe und Sterrett ihre Sitze auf der Gerichtsbank eingenommen hatten. Ortwein plaidirte auf die ihm gestellte Anfrage: „Nichtschuldig." Er war in einen anständigen schwarzen Anzug gekleidet und zeigte nicht die mindeste Unruhe, als er neben seinen Vertheidigern Schwelder, Moore und Lutz Platz nahm. Die öffentliche Anklage war durch die Herren Bayne und Gibson vertreten. Es wurde sodann mit der Bildung der Jury begonnen, die beträchtliche Schwierigkeiten bereitete.

In San Francisco ist gegenwärtig eine Naturmerkwürdigkeit zu sehen, die großes Aufsehen erregen dürfte. Es ist dies ein Pferd, auf dessen ganzem Körper selbst mit dem Mikroskop auch nicht ein einziges Haar zu entdecken ist. Es ist in Australien eingefangen, ist schön gebaut, fünfzehn Hände hoch, hat feine Beine und ist sehr gelehrig. Dem Eigenthümer sind bereits in Australien 1500 Pfund Sterl. angeboten, doch hat er das Anerbieten ausgeschlagen in der Hoffnung, durch Schaustellungen mehr damit zu verdienen.

Folgende Probe von westlichem Zeitungswitz entnehmen wir einem Chicago'er Wechselblatte: „Den Herausgeber des neuen Stadt-Adreßbuches machen wir auf einen Irrthum in der letztjährigen Ausgabe aufmerksam. Dort war nur ein Kaffer aufgeführt — John Kaffer, Expreß-Fuhrmann, Nr. 303, West-Pollstraße. Wir wollen der Herausgeber des neuen Adreßbuches ein vollständiges Verzeichniß der Chicago'er Kaffern veröffentlichen, so lasse er sich von der „Staatszeitung" deren Abonnentenliste geben."

Der Dauerläufer Mullen in New-York hat ebensowohl, wie sein Vorgänger Weston die Wette, innerhalb sechs Tagen im Parke der „Washington-Reitschule" 500 Meilen zu marschiren, verloren. Bis Freitag Abend um 10 Uhr 20 Min. hatte er es auf 358 Meilen gebracht und in der Samstag Nacht um 12 Uhr 24 Min. 44 Sekunden, als die sechs Tage abliefen, nur auf 434½. Mullen zeigt übrigens an, daß er den Versuch noch einmal machen werde.

Eine schreckliche Mordgeschichte wird aus New-York gemeldet: Michael McCarthy, ein Fuhrmann bei Hrn. Dunbar von Nr. 605, West 20. Straße, trank Freitag schon Morgens zu viel des schlechten Whiskeys jener Gegend, und als er nach Hause kam, schlug er nicht nur seine Tochter nieder, sondern prügelte auch seine Frau durch. Dann ging er fort und trank noch mehr Branntwein in einer benachbarten Kneipe. Als er zurückkehrte, schlug er seine Frau zu Boden, stieß sie mit den Füßen und zog dann ein Taschenmesser, um sie zu stechen. Die Frau machte verzweifelte Anstrengungen, sich von ihm zu befreien, wobei er ihr einen Finger der rechten Hand brach. Endlich gelang es ihr, loszukommen, und sie eilte nach dem Fenster und schrie um Hülfe. Ihr Gatte ergriff sie nun bei den Schultern und hielt sie aus dem Fenster hinaus, und als sie sich dann am Gesims festhielt, schlug er ihr so lange mit der Faust auf die Finger, daß sie loslassen mußte und auf das Steinpflaster fiel, wo sie bewußtlos liegen blieb. Sie wurde später nach dem „Bellevue-Hospitale" gebracht, wo man ihre Verletzungen für tödtlich hält.

Am Sonntag Morgen ereignete sich in New-Harmony, Ind., folgende schreckliche Begebenheit: Vor dem Frühstück begab sich ein Farmer, Namens E. Saltzmann, in ein Zimmer des zweiten Stockwerkes seines Wohnhauses, nahm ein Gewehr von der Wand, setzte die Mündung vor die Stirn und feuerte. Der Schuß krachte und bestürzt eilten einzelne Familienmitglieder die Treppe hinauf und in's Zimmer. Furchtbar war der Anblick, der sich ihnen hier darbot. Sie fanden den Vater todt am Boden liegen mit zerschmettertem Schädel, während das Blut und Gehirn die Wände und den Boden bespritzt hatten. Der Verstorbene war ein deutscher Farmer und soll sich in guten Umständen befunden haben. Gewisses kann über diese voreilige That nicht ermittelt werden, da dieselbe zu unerwartet kam und man keine Anhaltspunkte für diese grausige That finden kann.

Ein sonderbarer Fall wurde am Dienstag in Columbus im Obergerichte von Ohio entschieden. Während der letzten Präsidentenwahl verkaufte Thomas Harper von Greene-County eine Anzahl Schweine an Thomas Lucas, der sich verpflichtete, dafür 9 Cents per Pfund zu bezahlen, sobald Greeley erwählt sei. Greeley wurde bekanntlich nicht gewählt und der Marktpreis für Schweine stand am Tage des Verkaufes etwas unter 4½ Cents. Lucas verweigerte jede Bezahlung; er berief sich darauf, daß er Nichts zu zahlen brauche, bis Horace Greeley erwählt sei, und wenn's auch tausend Jahre dauere. Harper machte in Greene County eine Klage anhängig und das Gericht entschied, daß Lucas den Marktpreis für die Schweine zu zahlen habe. Damit war aber Lucas nicht zufrieden; er appellirte an das Obergericht und dieses entschied, daß der ganze Handel auf eine Wette hinauslaufe und das Gesetz dem Verlierenden das Recht gestattet, innerhalb sechs Monaten nach der Zeit sein verlorenes Geld auf gerichtlichem Wege zurückzufordern.

Für die Menagerie, welche mit Barnum's römischem Hippodrom in New-York verknüpft ist, kam dieser Tage ein schwarzes Rhinoceros an; es ist dies das größte Thier dieser Gattung, das bis jetzt aus seinen heimischen Urwäldern nach der Fremde gebracht worden ist, denn es wiegt 9500 Pfund, während das berühmte Exemplar des Londoner „Zoologischen Gartens" nur 7300 Pfund schwer ist.

In Springfield, Ill., hat das staatliche Obergericht in dem Falle Porter und Anderer die von der staatlichen Behörde vorgenommene Equalisations-Besteuerung der Aktien der „Rockport-Rock-Island-St. Louis-Bahn" für rechtsgültig erklärt. (Dort, wie hier, machen die Eisenbahnen, gestützt auf ihre Macht, den Versuch, der Staatsabgabe zu entgehen.)

In Canandaigua, N.-Y., hat im Bundesgerichte Richter Woodruff entschieden, daß die „People's Savings-Bank" den Betrag der für Janeor & Green diskontirten Noten ($35,000) nicht einklagen könne, da die Bank die Befugnisse ihres Freibriefes überschritten, welcher ihr ausdrücklich das Diskontiren von Noten verbietet. Die Entscheidung involvirt bedeutende Notenbeträge, welche die Bank diskontirt hat.